

# Kein Stein bleibt auf dem anderen

## Neue Erkenntnisse zur Entstehungszeit des Lukasevangeliums

VON ALBERT KÄUFLEIN

"Es wird eine Zeit kommen, da wird von allem, was ihr hier seht, kein Stein auf dem anderen bleiben; alles wird niedergerissen werden." Mit diesen Worten kündigt Jesus im Lukasevangelium die Zerstörung des Tempels an. Es sind seine letzten Tage in Jerusalem, vor Leiden, Tod und Auferstehung. Für die allermeisten Exegeten sind die eben zitierte Ankündigung der Zerstörung des Tempels (Lk 21,5 - 6) und Jerusalems (Lk 19,41 - 44) erst nach diesen Ereignissen aufgeschrieben. Da Jerusalem mit dem Tempel im Jahr 70 nach Christus von den Römern zerstört wurde, kann man in praktisch allen Einleitungen und Kommentaren lesen, das Evangelium nach Lukas sei erst nach diesem Datum entstanden. Das wiederum kann bedeuten, dass Jesus die Zerstörungen nicht oder nicht in dieser Form vorausgesagt hat. Und genau diese Schlussfolgerung ziehen denn auch fast alle Ausleger. Diesen seit dem 19. Jahrhundert bestehenden Konsens hinterfragt jetzt Alexander Mittelstaedt in seiner als Buch erschienenen althistorischen Doktorarbeit "Lukas als Historiker". Bereits der Titel des Buches ist sehr gut gewählt. "Schon viele haben es unternommen, einen Bericht über all das abzufassen, was sich unter uns ereignet und erfüllt hat. Dabei hielten sie sich an die Überlieferung derer, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren. Nun habe auch ich mich entschlossen, allem von Grund auf sorgfältig nachzugehen, um es der Reihe nach aufzuschreiben." Mit diesen Sätzen beginnt das Vorwort des Lukasevangeliums (Lk 1,1 - 3). Der Evangelist versteht sich ganz offensichtlich als antiker Historiker. Wer dieses Selbstverständnis aufgreift und zum Titel eines Buches macht, schreibt gegen den theologischen Mainstream. Beim Lukasevangelium handelt es sich nicht um moderne Geschichtsschreibung, aber wir dürfen die Historizität seiner Darstellungen nicht geringer veranschlagen als die anderer antiker Quellen. Die Resultate der Untersuchungen Mittelstaedts sind für den Glauben und die Theologie äußerst bedeutsam. Es macht einen erheblichen Unterschied, ob Jesus die Zerstörung Jerusalems und des Tempels vorausgesagt hat, oder ob ihm dies nach den Ereignissen lediglich in den Mund gelegt wurde. Was zunächst wie ein Expertenstreit um ein paar Jahre früher oder später anmutet, besitzt hohe Relevanz für unser Bild von Jesus. Mittelstaedt berichtet, dass ihm bereits während seines Studiums an der allgemein vertretenen Spätdatierung der "neutestamentlichen Geschichtsbücher", also der Evangelien und der Apostelgeschichte, Zweifel gekommen seien. Seine 2004 angenommene

und nun veröffentlichte Dissertation befasst sich mit dem Autor, der Datierung und den Quellen des so genannten lukanischen Doppelwerks, das heißt, des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte. Beide Schriften des Neuen Testaments haben, was kaum in Frage gestellt wird, denselben Autor. "Schon das Allgemeine, dass der Tempel zerstört und Jerusalem verwüstet werden würde, konnte nicht so sicher vorausgewusst werden. Noch auffallender ist dann, dass manche einzelne Züge, die Jesus voraussagte, wirklich eingetroffen sind." Diese Argumentation des evangelischen Tübinger Theologen David Friedrich Strauß aus dem Jahr 1836 wird bis heute wiederholt. Die Übereinstimmung der Voraussagen mit den Ereignissen wird nicht als Indiz für die Göttlichkeit Jesu gewertet, sondern dafür, dass die Passagen im Rückblick aufgeschrieben worden seien. Mittelstaedt arbeitet demgegenüber überzeugend heraus, dass die Befürchtung einer Zerstörung Jerusalems und des Tempels durch Feindes- oder Gotteshand in der Zeit Jesu vielfältig nachweisbar ist. Warum sollte Jesus sie nicht aufgreifen? Bereits 587 vor Christus war Jerusalem mitsamt seinem Tempel von den Babyloniern schon einmal erobert, geplündert und zerstört worden, was als Strafe Gottes gedeutet wurde. Schon das im Vergleich zum Lukasevangelium ältere Markusevangelium und die vermutete Spruch- oder Logienquelle (abgekürzt: Q), die Lukas beide gekannt und verwendet haben dürfte, kennen eine Voraussage der Zerstörung der Stadt und ihres religiösen Mittelpunktes. Mit diesen Überlegungen verschiebt Mittelstaedt das Datierungsproblem vom Lukas- auf das Markusevangelium. Aber selbst mit einer frühen Datierung des Evangeliums nach Markus, für die Mittelstaedt mit nachvollziehbaren Gründen sich entscheidet, ist die Spätdatierung des Evangeliums nach Lukas und der Apostelgeschichte noch nicht widerlegt. Das entscheidende Argument gewinnt Mittelstaedt aus der Datierung des zweiten Bandes des lukanischen Doppelwerks, der Apostelgeschichte. Mittelstaedt identifiziert mit guten Gründen den Autor des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte mit dem Arzt und Paulusbegleiter Lukas. Dieser schreibt aber in einer Zeit, die von einer Christenverfolgung durch die Römer noch nichts weiß. Vor allem berichtet die Apostelgeschichte nicht von einem Prozess gegen Paulus oder gar von seinem Tod. Wenn nun aber Paulus in den Jahren 64 oder 65 nach Christus unter Kaiser Nero den Märtyrertod starb, dann muss die Apostelgeschichte und erst recht das Lukasevangelium zuvor fertiggestellt worden sein. Als einen Unterschied zwischen beiden Büchern arbeitet Mittelstaedt schließlich noch Folgendes heraus: Für sein Evangelium griff Lukas auf schriftliche Quellen zurück, so wie er es im Vorwort schreibt. Für die Apostelgeschichte befragte er Augenzeugen und schilderte Selbsterlebtes. Lukas

begründete damit in der griechischen Geschichtsschreibung des ersten Jahrhunderts eine neue Gattung: die Kirchengeschichtsschreibung. Lukas war wirklich ein antiker Historiker.